

groschen oder schlechtweg Gulden, geprägt. Sie standen an Wert den geringhaltigen rheinischen Goldgulden gleich.

In dieser Münzsorte prägten auch die Grafen Schlick in Böhmen die reichen Erträge ihrer Silberbergwerke in Johannisthal aus, die wegen ihres guten Gehaltes weite Verbreitung fanden und Johannistaler oder kurzweg Taler genannt wurden.



Franken.

Von Max Alfred Vogel¹⁾.

Da bin ich nun den ganzen Tag gegangen
Um weiten Blick von hoher Felsenwand.
Zu diesen Hügeln mußt ich noch gelangen . . .
Doch wieder engt mich ferner Hügel Rand!
Wie sie so braun im Abendgolde prangen,
Sich weich hinabziehen zu des Maines Strand,
Da gibt sich endlich doch mein Herz gefangen
Und liebt und segnet dich, du Frankenland!



Gesangbücher und Gesangbuchdichter in Württembergisch-Franken.

Von
Pfarrer Dr. Smelin, Großgartach.

Eine Übersicht über die Gesangbücher und die Gesangbuchdichter in Württembergisch-Franken zu geben liegt mir schon deshalb nahe, weil ich seit über einem Jahrzehnt mit einer Arbeit über die Gesangbuch-Entwicklung in Neu-Württemberg überhaupt (d. h. im Umfang des jetzigen Königreichs) beschäftigt bin, die, aus allerlei Studien anläßlich meiner Geschichte von Schwäbisch-Hall und der Vorbereitung unseres neuen evangelischen Gesangbuches hervorgegangen, schon bisher mehr Opfer an Zeit und Kraft erfordert hat als mit einer sonstigen Spezialarbeit verbunden sind. Nicht am wenigsten schon durch die Aufgabe zunächst überhaupt die bisher gehörigen alten Gesangbücher in den verschiedensten und entlegensten Fundgruben unseres deutschen Vaterlandes — das Gesangbuch von Isny, der südlichsten Stadt unseres Landes, entdeckte ich z. B. in der Stadtbibliothek von Hamburg — ausfindig zu machen, wofür denn freilich auch die Auffindung eines dieser lange gesuchten Schätze allemal einen Triumph für sich bildete. Und

¹⁾ Mit gültiger Erlaubnis des Verlags aus Vogel: Neue Gedichte. Siehe Bücherbesprechungen.

dass es an solchen im Laufe der Jahre nicht gebrach, mag die Tatsache illustrieren, dass ich heute denken darf, dass sämtliche im Laufe der Jahrhunderte in Neu-Württemberg gebrauchten Gesangbücher, soweit sie nicht nur nebensächlichen Wert besaßen (als wesentlich unveränderte oder nur wenig veränderte Auflagen anderer) in meine Hände gelangt sind (61 Stück).

Von diesen 61 entfallen 33, also die grözere Hälfte, auf den fränkischen Landesteil, der so mit genau ebensoviel Territorien, je neun, als die schwäbische Hälfte, beteiligt ist. Nur in wesentlich andrer Verteilung. Denn während die schwäbische Hälfte aus lauter Reichsstädten neben nur einem fürstlichen Territorium, der (später gefürsteten) Grafschaft Ottingen, besteht, verteilt sich die fränkische Neunzahl in gleichen Portionen auf fürstliche und ritterschaftliche wie reichsstädtische Gebiete. Zu ersterer gehören neben dem hohenlohischen Hauptland, nach dem man auch das ganze württembergische Franken zu benennen pflegt, die Grafschaft Limpurg und die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach. Zur zweiten Reihe die Herrschaften Neipperg, Berlichingen und Crailsheim; endlich zur dritten die Reichsstädte Heilbronn, Hall und Rothenburg. Wie man sieht, je das drittgenannte Gebiet nur zum kleineren Teil nach Württemberg, zum grözeren nach Bayern fallend, was auch bei diesem Aufsatze zu berücksichtigen sein wird.

Entsprechend dem wird der für uns gegebene Gang der von Westen nach Osten sein, indem wir also hier die geographische Reihenfolge einhalten, zum Unterschied von einem anderen ähnlichen Aufsatze, den ich letztes Jahr in Spittas Zeitschrift für Gottesdienst und christliche Kunst veröffentlicht habe und der gemäß dem Titel „Gesangbuch-Entwicklung“ im Großen und Ganzen die chronologische Ordnung einhält. Hier für uns empfiehlt sich die geographische schon deshalb, weil gemäß dem Titel doch nicht nur die Gesangbücher und deren Verfasser, sondern auch vor allem die Dichter zu ihrem Rechte kommen sollen, freilich nur immer in der Weise einer flüchtigen Skizze, doch so, dass der Zweck, zugleich eine Übersicht über das Gebiet des fränkischen Württemberg zu geben, erreicht wird.

Unnötig wohl hervorzuheben, dass eine solche Übersicht gewissermaßen die geistlichen Grenzmarken aufweisen wird, die da in alter Zeit bestanden, indem das Gesangbuch früher ebenso zur Markierung der geistlich-kirchlichen Autonomie diente, wie auf weltlich-juristischem der Galgen. Nur dass für diese Autonomie die Gesangbücher soviel ehrenvollere Denkmäler bildeten, als sie zugleich die Zeugnisse des geistigen Lebens bedeuten, das in all diesen Gebieten herrschte und zwar eben auch in den Zeiten, die man sonst gemeinlich als die toten anzusehen pflegt, weil sie in der gewöhnlichen Literatur, der profanen, nur einen so bescheidenen Raum ausfüllen. Zeigt doch erst der Blick auf das Gesangbuch, dass auch in dieser Zeit, rund ein Vierteljahrtausend von der Reformation ab, das geistliche Leben nicht stillstand, sondern eben in der Form des Liedes seine schönsten und wohltuendsten Blüten entfaltet hat. So bilden unsere Gesangbücher in doppeltem Sinne Ehrendenkmale der betreffenden Territorien und damit des heute vielfach übersehnen und hinter anderen Gegenden zurückgesetzten württembergischen Franken.

Den Anfang macht ein — als einziges unter unseren Gebieten — auf der Westseite des Neckars gelegenes Gebiet, die ehemals zur Ritterschaft des Kraichgau gehörige Grafschaft Neipperg, die neben dem Stammort Neipperg und dem Hauptort, dem noch jetzt als Residenz dienenden Städtchen Schwaigern, die Orte Klingenberg und das jetzt badische Adelshofen begriff, neben dem nur mit Ganerben-Anteil in Betracht kommenden Bönnigheim und Erligheim. Dieser Herrschaft gehört an ein in der hymnologischen Literatur sonst Heilbronn, wegen des Druckorts, zugerechnetes Gesangbuch von 1719, betitelt „Herz-erweckender und erquickender Seegen-reicher Ausfluss des Geistes“. Dieses Buch ist unter dem damaligen Freiherrn Eberhard Friedrich von Neipperg, dem Vater des ersten (zur katholischen Kirche übergetretenen) Grafen Wilhelm Reinhard und seiner Gemahlin, einer geb. Freiin Greef von Kochendorf, denen die Widmung gilt, von dem damaligen Oberpfarrer Böhm in Schwaigern verfaßt worden. Es ist die umfänglichste Nummer unserer ganzen fränkischen Sammlung, da es nicht weniger als 825 Lieder auf 1120 Seiten zeigt, das Doppelte des sonstigen Durchschnittes.

Das Hauptmaterial für diese große Liederzahl lieferte der damals in den größeren Gebieten noch vielfach befehdete, aber an den kleinen Fürstenhöfen wie an denen der Grafen und Herren um so mehr begünstigte Pietismus. Demgemäß machen sich als Hauptquellen geltend einmal das schon anderthalb Jahrzehnte früher herausgekommene Gesangbuch des Hauptvertreters des früheren Pietismus in der württembergischen Oberkirchenbehörde, nämlich des 1704 verstorbenen Hofpredigers Uedinger „Andächtige Herzensklag“. Sodann das fast gleichzeitig damit in seiner ersten Hälfte, in seiner zweiten erst ein Jahrzehnt darauf (1714) herausgekommene bekannte Sammelwerk des Hälleschen Pietisten Freylinghausen. Nur daß, was Uedinger selbst nicht wagte, auch die Vertreter des ursprünglich aggressiv gegen die Kirche vorgehenden Pietismus, die darüber vielfach von Amt und Brot kamen, in unserem Neipperger Buch zu Wort kommen, so als einer der edelsten unter ihnen Sigmund Christian Gmelin, mit dem von schwerstem Ernst getragenen Lied „Ach treib aus meiner Seel“. Doch dürfte auch Böhm selbst ein oder das andere von den ca. 50 ihrer Herkunft nach nicht weiter bekannten Nummern dieses Buches zuzuschreiben sein, das durch den grund-pietistischen Charakter, mit dem es alle folgenden Gesangbücher übertrifft, in unserer Sammlung ausgezeichnet ist. Eine eigene Illustration dazu bildet freilich die Tatsache, daß eben dieser Verfasser, Böhm, kaum ein Jahrzehnt darauf, 1728, von seinem Schwaigerner Posten als Oberpfarrer und Inspektor der Neipperger Kirchen auf eine wenig ehrenvolle Weise, wegen sittlicher Verfehlungen scheiden mußte, ohne daß wir über sein späteres Geschick weiteres in Erfahrung zu bringen vermocht hätten.

Ein ganz anderen, nämlich einen ausgesprochenen nichtpietistischen Charakter trägt das Gesangbuch der benachbarten Reichsstadt Heilbronn, der westlichen Grenzstation des alten Herzogtums Ostfranken in seiner Totalität, die sich zusammensetzt aus viererlei Ausgaben. Deren beide erste, Heilbronn I und II, gehören als sonstige unica heute zu den wertvollsten Schätzen der fürstlich

hohenlohischen Bibliothek in Langenburg. Das zweite von 1699, ist von dem früheren Dekan dort, jetzigen Professor in Marburg, Rudolf Günther, jahrelang umsonst gesucht und erst bei einer neuerdings vorgenommenen Ordnung der Langenburger Bibliothek wieder zum Vorschein gekommen. Dieser Findling unscheinbarster Gestalt, der mit einem beigebundenen Gebetbüchlein die Figur S bildet, war mit nur 3,5 cm Dicke, 4,8 cm Breite und 10,7 cm Länge, offenbar mehr für die Westen- als die Rocktasche bestimmt. So bedeuten auch die nur 143 Nummern dieses Büchleins nicht eine Vermehrung, sondern eine Reduktion des ersten als „Gottliebender Christen dankwilliges Freudenopfer“ 1673 herausgekommenen Heilbronner Gesangbuchs, das mit 225 Liedern 600 Seiten füllte und sich als eine nicht üble Zusammenfassung des älteren Liederguts bis zu den Sängern des dreißigjährigen Krieges darstellt, indem von J. Rist hier ein ganzes Dutzend, von Paul Gerhardt aber erst 4 Lieder Aufnahme gefunden haben.

Aber auch von diesen 4 haben 2 in dem Opus von 1699, betitelt „Des guldnen Brustschilda lieblicher Ton und Klang“ ihren Platz zu räumen gehabt, schon dies ein Beweis für den eigenen Geschmack und Kopf von dessen Verfasser. Als solcher entpuppt sich aus den den Ratsprotokollen niemand anders als der durch seinen wütenden Verfolgungseifer gegen den pietistischen Sporergesellen Hansjörg Rosenbach als ein zwar gelehrter, aber sonst nicht allzu sympathisch anmutender orthodoxer Heilsporn Joh. Philipp Storr, der, obgleich er nur die dritte Stelle bekleidete, das geistige Haupt der Heilbronner Geistlichkeit war und nach 26jähriger mit Bekämpfung des Pietismus wie des Katholizismus ausgefüllter Wirksamkeit 1720 hier am Schlag auf der Kanzel verstarb. Es ist eine besondere Nemesis der Geschichte, daß sein Sohn Joh. Christian Storr, der Verfasser des Liedes „Es ist etwas, des Heilands sein“, eine der ausgesprochenst pietistischen Nummern für das spätere Gesangbuch, zwar nicht von Heilbronn, so doch vom Herzogtum Württemberg, geliefert hat. Dieser berühmtere Träger des Namens Storr hat allerdings Heilbronn nur der Geburt nach an- gehört, während er nach des Vaters Tod durch verwandtschaftliche Empfehlung in die württembergischen Klosterschulen aufgenommen, später in diesem, seinem Adoptiv-Baterland, als Schüler Bengels zu Namen und Verdienst gekommen ist.

Bon früheren Heilbronner Sängern würde nur Sigismund Weingärtner, der um 1609 das Lied „Auf meinen lieben Gott“ gedichtet haben soll „als Prediger in oder um Heilbronn“, in Betracht kommen, falls es gelänge, aus ehemals ritterschaftlichen Orten einen Pfarrer dieses Namens nachzuweisen. Bis dahin muß, da die Heilbronner Verzeichnisse keinen Pfarrer Weingärtner aufweisen, ebenso wenig wie das durch Kinder ja bequem kontrollierbare Alte Württemberg, eine Verwechslung mit dem Heilsbronn zwischen Ansbach und Nürnberg vermutet werden.

Nach dem orthodox-altertümlichen Charakter von Heilbronn I und II zeigt dann das dritte Heilbronner Gesangbuch, das 1744 als „Lobströmender Heilbronn“ (der Überschrift nach als 4. Auflage, nur daß uns von einer 3. nichts bekannt ist) herausgekommen ist und zum Verfasser den von Waldbach im Württem-

bergischen hierher berufenen Mag. Friedrich Ludwig Hochstetter hatte, einen relativ noch am meisten pietistischen Charakter, wie es denn auch von dem württembergischen Hauptprodukt des Pietismus, der „Sammlung reiner und kräftiger Lieder“ von 1741, seine Anregung empfangen habe dürfte. Doch scheint dies auf der Stuttgarter Landes-Bibliothek zu findende Heilbronn III, das 445 Lieder zählte, sich nicht allzu tief eingebürgert zu haben im Unterschied zu demjenigen Produkt, das als das alte Heilbronner Gesangbuch gelten darf und allem nach es hier zur größten Populärität gebracht hat. Es ist das Gesangbuch des Rationalismus, der hier zuerst unter allen württembergischen Territorien im Jahr 1774 seinen Einzug gehalten hat, mit der „Sammlung alter und neuer geistlicher Lieder“, die der Heilbronner Gymnasial-Rektor und frühere Pfarrer in Böckingen Joh. Rudolf Schlegel, ein gebürtiger Heilbronner Bäckerssohn, veranstaltete. Allerdings kommt der Rationalismus hier in maßvoller Weise zum Ausdruck, indem ca. 40% der 709 Nummern noch von dem älteren Material beibehalten bzw. neben den etwaigen entsprechenden „Verbesserungen“ des Rationalismus in der alten Form beigesetzt sind.

Wie westlich von der Herrschaft Neipperg, so war östlich das alte Heilbronn von einer zweiten Herrschaft flankiert, die, zur Ritterschaft des Odenwalds gehörig, geographisch den Übergang zu Hohenlohe bildete, der Herrschaft Berlichingen. Diese Familie teilt sich von dem eisernen Götz bezw. dessen 1498 verstorbenen Vater Kilian, dem letzten gemeinschaftlichen Stammvater, in zwei Linien: die jüngere, von Götz abstammend, seit 1859 in den Grafenstand erhobene von Berlichingen-Rossach, nach dem bei Schöntal gelegenen Weiler dieses Stammes so genannt, und in die ältere, von Götzens Bruder Hans abstammende Freiherrliche, die in dem Flecken Jagsthausen abwärts von dem Stammort Berlichingen seit über einem halben Jahrtausend ihre Residenz, und zwar zur Zeit noch in zwei Schlössern, besitzt.

Erstere, der früher auch die beiden jetzt badischen Ortschaften Merchingen und Neunkirchen bei dem Städtchen Ballenberg angehörten, hat im Jahr 1775 durch einen Patronatspfarrer an letzterem Ort, der später nach Löwenstein als Stadtpfarrer kam und hier 1822 verstarb, Namens Klett, sich ein eigenes, doch auch für die andere Linie berechnetes Gesangbuch schaffen lassen. „Berlichingisches Gesangbuch“ betitelt, stellt es mit seinen 624 alten und neuen Liedern eine interessante Mischung von dem bisherigen auf dem alten Schleusinger Gesangbuch sich aufbauenden Lieder-Material, einschließlich des späteren Pietismus, zumal Wolfersdorfs, mit den Produkten des Fakelträgers der neueren Zeit, Gellerts, dar. Von letzterem enthielt es ca. 30 Nummern während den sonstigen Erzeugnissen des Rationalismus noch der Einlaß verwehrt ist. Um so gründlicher hat dies nachgeholt das zweite Berlichinger Gesangbuch, dasselbe der älteren Linie von Jagsthausen, das, 1803 als „neues Freiherrlich von Berlichingisches Gesangbuch“ erschien. Es ist wohl von dem damaligen Pastor loci Gottlob Friedrich Baumann abgefaßt worden, aber die entscheidende Anregung hat es von dem 1816 zum Grafen erhobenen Freiherrn Josef Friedrich Anton, dem

Schöpfer des Berlichinger Archivs, erfahren. Doch kann dies, entsprechend dem Datum 1803, nur kurz im Gebrauch gewesen sein. Mit seinen 531 Liedern lässt es vor allem auch die späteren Erzeugnisse der Aufklärung reichlich zu Wort kommen und ist so mit deren auf jeder Seite begegnendem Schlagwort „Tugend“ selbst am besten charakterisiert.

(Fortsetzung folgt.)



Im Taubertal.

Von Max Alfred Vogel¹⁾

Wie aus dem Grunde sich die Nebel heben,
Schlürf ich durchs feuchte Gras, barfuß und sacht.
Schon gießt die Sonne all ihr warmes Leben
Ins blaue Tal, da gleicht und sprüht die Pracht!
An jedem Halm seh ich Demanten schweben.
Dort funkelt ein Rubin, hier ein Smaragd.
Um meinen Fuß die Elfenschleier weben,
Plötzlich, im Busch versteckt, der Kuckuck lacht.



Was Unteraltertheim von den Napoleonischen Kriegszügen erlebte und erlitt.

Bon
Friedrich Hauck, Pfarrer, Unteraltertheim.

Auf der Verbindungs linie zwischen Main und Rhein gelegen hat, das Dorf Unteraltertheim, etwa in der Mitte zwischen Würzburg und Wertheim, besonders stark unter den Truppendurchzügen der napoleonischen Zeit zu leiden gehabt.

Ein damaliger Unteralterheimer, namens Andreas Landeck (geboren 1753), Bauer und Senior des hiesigen Feldgerichts, als des Dorfmüllers Sohn ein begüterter Mann, hat in jenen Jahren mit Treue ein Tagebuch geführt. Wind und Wetter, den Fortschritt der Feldarbeit, Ereignisse im Familienleben wollte er sich zu besserer Erinnerung auff schreiben, aber immer mehr mußte er seinem Buch anvertrauen von langen und schweren Einquartierungen, immer neuen Kriegsschätzungen, immer neuen Fuhren und Lieferungen. Er erlebte noch den Friedensschluß. Aber die erlittene Unruhzeit seit 1790 erschien ihm wie ein 25jähriger Krieg, den der Kaiser gegen „Apollyon“ zu bestehen hatte. So nannte er nach dem Wort der Offenbarung Sankt Johannis (9,11) Napoleon und schilderte ihn damit als den geweissagten Kriegskönig der Endzeit. Landeck starb 1818

¹⁾ Mit gütiger Erlaubnis des Verlags aus Vogel: Neue Gedichte. Siehe Bücherbesprechungen.